

Bewegungsberichte.

Gespart sind folgende Geschäfte:

In Berlin: 1. Lederwaarenfabriken: Kralemann, Bornemann, Poth & Weinland, Hennmann & Comp.

2. Buchbindereien: Frensch, Wallstr. 11, Leo Simson, Spanbauersstr. 72, Carl Recklin, Engländer 3, A. Reichert, Androssstr. 32, Imberg & Leson, Alte Jakobstr. 64a, Schröder Bruner, Junkerstr. 16, Bernh. Paul, Wilhelmstr. 22a, Aug. Neumann, Mauertstr. 53, Wärenstein, Friedrichstr. 240, G. Wegner, Prinzessinnenstr. 26, Herr Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 32.

3. Lugsapapierfabriken: Barnik, Hollmannstr. 18, Werner, Louise-Str. 11, Prager & Lepka, Friedrichstr. 236. In Breslau: Lugsapapierfabrik Schunert. In Leipzig: Buchbinderei W. Schäffel. In Stuttgart: G. Frensch, Frauenstr. 32, F. Seefeld, G. Domstr. In Düsseldorf: Gebr. Tönnies, Buchdruckerei und Buchbinderei. In Ruhrort: Buchdruckerei Kleinagel & Kelen.

Verbandsrat und Wahl der Delegierten.

Ueber dieses Thema wird jetzt in Kollegenkreisen sehr viel diskutiert; auch meine Meinung möchte ich hierdurch bekannt geben und der Beachtung empfehlen. In Punkt Beiträge schließe ich mich ganz und gar dem Vorschlag des Verbandvorstandes an. 30 Pf. ist das Richtige. Den Antrag Vork-Damburg halte ich für durchaus unannehmbar, was an folgenden Beispielen zu sehen ist. Zum Beispiel hat Chemnitz 160000, Dresden 373000 Einwohner, also beide Städte sind Großstädte, nun ist aber nicht gesagt, daß der Verdienst ein höher ist, im Gegenteil ist er ein sehr niedriger; in Chemnitz ist 15-18 Mt. ein sehr hoher Verdienst für Buchbinder, 12 und 13 Mt. wird am meisten bezahlt. Da nun Chemnitz Großstadt ist, so müßten daselbst die Beiträge auf 45 Pf. gesetzt werden, und dies ist dorthin eine Unmöglichkeit; schon bei 25 Pf. Beitrag war die Agitation eine schwere, ich habe sie mit durchgeführt. In Dresden liegen die Verhältnisse nicht besser, auch in Nürnberg, München, Dresden sind mit Stellungen mit 12 und 13 Mt. pro Woche ohne Kost und Logis angeboten worden, ein jeder gerichte Kollege kennt die Verhältnisse recht gut. Deshalb laute überall die Parole: 30 Pf. für männliche und 15 Pf. für weibliche Mitglieder. Die besser bezahlten Kollegen können doch durch Vorkaufschlag ihre Vorkaufslöhne, möglichenfalls könnte die eventuelle Reueanfertigung von Mitgliedbüchern eine Arbeit vordrängen werden für eventuelle Beiträge zur Lokalfast.

Zur Unterstufungsfrage möchte ich einige Worte sagen. Ich bin in der Hauptsache für Einhaltung der bestehenden Höhe, nur möchte ich es in folgendem Sinne erweitert wissen. Es sollten Mitglieder, welche eine oder drei Jahre ununterbrochen keine Unterstufung erhalten haben, bei Umzug von Ort zu Ort eine kleine Entschädigung von vier bis 20 Mt. bekommen; dies käme in erster Linie den verheirateten Kollegen in kleineren Orten zu gut, welche nicht so viel Auswahl bei Besetzung von Stellen haben als die Großstädter, und meistens gezwungen werden, bei Arbeitslosigkeit auszuwandern. Wenn nun die Ausgaben, die eventuell der Verbandkasse dadurch entfallen, gegenüber gestellt werden, so muß ich dies ganz entschieden zurückweisen; denn meiner Meinung nach würde diese Maßregel 1. den älteren und verheirateten Kollegen zu Nutzen werden, 2. würde gerade dieser Punkt die Agitation ungemein erleichtern, zumal bei den verheirateten Kollegen, welche auch dadurch an den Verband viel fester zu halten sind. Der jüngere Kollege bekommt, wenn er auf die Reise geht, seine 75 Pf. den Tag, der Arbeitslose in der

Großstadt auch 75 Pf. und daneben schließlich noch Arbeitsnachweis, aber dem armen Kollegen in der Kleinstadt ist nicht durch seine Arbeitslosenunterstützung geholfen, nein, er muß eben nach meiner Meinung mit Umzugkosten unterstügt werden. 15 und 20 Mt. sind bei einem Familienverdienst gerade zur Zeit des Umzuges sehr, ja sehr viel. Fest überzeuge bin ich auch, daß die Verbandskasse dadurch nicht etwa mehr Ausgaben hätte, im Gegenteil glaube ich, daß die Einnahmen bedeutend höher sind als die letzteren. Uebrigens besteht die ähnliche Einrichtung schon im Steinbrückerverband; diese ganze Einrichtung wird nur zum Segen des Verbandes sein und demselben nicht im Geringsten zum Schaden. Darum Kollegen prüfet und das Beste behaltet!

Zum Verbandstag möchte ich aus dem 12. Bezirk (Sachsen) nicht bloß Leipziger als Delegierte gewählt sehen, sondern wünsche ich, daß gerade auch Dresden und Chemnitz Absandte haben. Da diesem Bezirk sechs Mann vom Verbandsvorstand bestimmt sind, so schlage ich drei für Leipzig und je einen für Dresden und Chemnitz vor. Daburch hätte man immer noch einen Mann gespart. Für Chemnitz sehe ich es gerade deshalb gerne, weil in dieser Stadt mindestens 250 Kollegen arbeiten, ohne die 800 bis 1000 Arbeiterinnen; von den Kollegen sind aber nur 15-20 Mann organisiert (ich kenne die Verhältnisse, da ich selbst Chemnitzer bin). Unter diesen organisierten Kollegen giebt es nun welche, die die Verhältnisse der Stadt wie die des ganzen Erzgebirges kennen, z. B. Paul Vitz, Oskar Kämmler u. s. w. Solche Kollegen können dann wenigstens die Interessen dieser wenig zu benedenden Kollegen vertreten, Leipzig kann es mit dem besten Willen nicht, Dresden eher, da die dortigen Verhältnisse (Annaberg, Buchholz mit allein über 200 Kollegen) gleich sind.

Dies wären im Großen und Ganzen meine Wünsche, welche sich hoffentlich ein großer Teil der gesammten Kollegschaft anschließen wird! Noch will ich den Antrag Brille und Schilde, Berlin (Verlag und Redaktion sind nach Berlin zu verlegen), einen recht echten „Berlinerischen“ nennen. Doch unser Lösungswort zum Verbandstag sei: „Immer vorwärts, nimmer rückwärts!“ Hörter a. W. Mar. Sch.

Redaktion!

Redaktion! Als wir im vergangenen August zum ersten Mal in einen Lohnkampf eintraten, um unsere Lage einigermaßen zu verbessern, da haben wir es nicht verstanden, auch auf die Folgen, welche nach dem Streik entstehen können, hinzuweisen, und haben unsere Stellung, sowie Absichten und die weitere Taktik in genauen Zügen gekennzeichnet. Im Weiteren haben wir hervorgehoben, daß nur durch den Zusammenhalt und Opfermut aller zielbewußten Kräfte es möglich ist, die Organisation so zu führen, daß sie den Stürmen der kommenden Zeit Trotz bieten kann. Eure Zustimmung war für uns der Beweis, daß auch Ihr das Gleiche denkt, und so konnten wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken mit dem Bewußtsein, daß auch die Kollegen unserer Branche sich auf den Höhepunkt der modernen Arbeiterbewegung emporschwingen haben, wie es die Ehre eines jeden Arbeiters am Ende des neunzehnten Jahrhunderts verlangt. Bewußt von den Erfolgen und den resoluten Ausritten der Hausarbeiter, durch welche es gelang, den Fabrikanten das Wenige abzurufen, gab man sich der Hoffnung hin, daß durch den Erfolg alle Vorurteile, welche gegen die Organisation sich richteten, auf das Glanzlose widerlegt sind und daß der Sieg den Kollegen bei unentschiedenen Beweis geliefert hat, daß sie nur auf dem Boden der Organisation sich nur all zu großer Ausbeutung schützen können. Gestützt auf jene Erfolge waren alle zielbewußten Kollegen der Meinung, daß sämtliche Kollegen, in welchen noch ein Funken Klassen- und Selbstbewußtsein vorhanden, nun in Schwärmen sich dem Verbands anschließen

würden. So wie sich aber nach heiserer Schlacht die Kräfte eines Kirchbros einstellte, so verfiel auch ein großer Teil unserer Kollegen in den schon in Fleisch und Blut übergegangenem Eklektizismus. Auch hat Liebdeinerlei und Verrath einzelner Kollegen den Fabrikanten gegenüber, diese bald überzeugt, daß sie es hier nicht mit einer zielbewußten und einzigen Arbeiterschaft zu thun hat. Demzufolge hat ein großer Teil der Unternehmer schon in der besten Zeit die Bevölkerung zurückgelassen. Die Schuld daran trägt jene gleichgültige Masse der Kollegen, welche nicht heiliger ist als die Befriedigung ihrer niedrigen Instinkte, jener Kollegen, welche die Lohnbewegung nur aus der Ferne beobachteten und den günstigen Augenblick abspagten, um mit doppelter Eier über jene Verfluchten herzufallen, welche durch den Kampf der organisierten Kollegen gezwungen wurden, höhere Löhne zu zahlen; sie suchten ohne jegliche Mühe die Früchte für sich einzusammeln. Und wieder sind es jene, welche durch ihr unolidarisches Verhalten beim ersten Ansturm der Unternehmer die Lohnzüge sich gefallen ließen und so das alte Verhältnis wieder herstellten.

Um nun für vorstehende Betrachtung die Beweise zu bringen, brauchen wir nur einige Worte auf den Unternehmerverband zu werfen. Dieser Verband hat die Laubheit der Kollegen sehr bald erkannt, in Folge dessen seine Jangarne immer enger zusammengezogen. Mit seiner „Arbeiterfreundlichkeit“ durch all seine reaktionären Beschlüsse immer härter hervortretend, benötigte er die ihm günstige Gelegenheit. Derselbe ein großer Teil unserer Kollegen sich um kleinliche Dinge herumstreiten, sind die organisierten Fabrikanten an der Arbeit, ihr Unternehmer, „Ehrenwort“ zu brechen, und alle Zugeständnisse wieder zurückzugeben. Um weiteren Lohnkämpfen vorzubeugen, werden uns noch alle gute Positionen verweigert. So zum Beispiel werden von jenen Fabrikanten, welche noch Verfluchten im eigenen Hause hatten, dieselben ausgehoben, oder teilweise verfeinert, so daß nur noch einige Arbeiter in denselben beschäftigt werden, und die nun auf das Straßensplaster Gesetzten sind gezwungen, sich der Hausarbeit zuwenden. Durch die Hausarbeit werden die Kollegen untereinander entfremdet und jene Solidarität und Disziplin, welche die moralische Voraussetzung bei einem jeden Lohnkampf ist, geht dadurch bedeutend verloren.

Um nun im Weiteren die Bedeutung unserer gegenwärtigen Lage richtig zu erkennen und die Folgen, welche daraus entstehen, uns gewöhnlich vor Augen zu führen, sei noch bemerkt, daß auch in diesem Jahre die vertriebenen Metallfabrikanten in derselben Weise, wie im Vorjahre der Ledervergiebung, die Preise für Schloffer und Bügel um 25-33 Prozent erhöht hat, und nirgends hört man von der freien Vertriebung der Lederwaarenfabrikanten, daß irgend welche Opposition gegen diese Forderung gemacht wird. Denn hier, wo der Gegner härter ist als die freie Vertriebung, da kann und muß es der Streit vertragen können. Als wir Arbeiter aber unsere bestehenden Forderungen stellen, da war die Lage unserer Branche auf dem höchsten Punkte gefährdet und darum sühnten sich die Unternehmer veranlaßt, Front gegen die Annahmungen der Arbeiter zu machen, denn wir sind der „wirtschaftlich schwächer“ Teil und müssen in Folge dessen zurückweichen sein mit dem, was man uns gnädigst bewilligt. Ferner sei bemerkt, daß die Unternehmer jenen Vorkaufschlag für Bügel und Schloffer mit ruhigem Bewußtsein bezahlen können, denn die unorganisierte Masse der Kollegen muß es sich gefallen lassen, daß bei der „Kalkulation“ der Mutter die Erhöhung der Holzmaterialien wieder zum Arbeitslohn abgezogen wird, und so ist der Arbeiter immer Dezent, auf dessen Kosten die Profitgier anderer Gesellschaftsklassen befriedigt wird, das heißt insofern sich der Letztere nicht organisiert, um Front dagegen machen zu können.

Wenn wir des Weiteren bedenken, daß wir nach Lage unserer heutigen Verhältnisse wieder einer schlechteren Gesellschaftsstruktur entgegengehen, so ist es doppelte Pflicht aller Kollegen, auch im neuen Jahre der Worte von Karl Marx eingedenk zu sein:

„Arbeiter aller Länder vereinigt Euch!“ Und diese Vereinigung ist nur möglich, wenn die Kollegen einsehen lernen, daß sie ihre Interessen zunächst in den Berufsorganisationen vertreten können. Nur durch den Anschluß an dieselben sind sie im Stande, sich die gebührende Achtung vor den Unternehmern zu verschaffen. Darum rufen wir den Kollegen auch im neuen Jahre zu: Laßt alle Streitigkeiten und Vorurteile fallen und gebent euch einen Ziele, welches Ihr im vergangenen Jahre Euch gesetzt habt, das Erreichte zu erhalten und dauernd auszubauen. Diejenigen, welche ihr Fernbleiben dadurch motivieren, daß der Beitrag zu hoch ist, denen rufen wir zu, daß der heutige Beitrag nur ein Provisorium und die Folge der haltgebenden Lohnkämpfe war. Ferner sei bemerkt, daß jeder Kollege, welcher sich dem Verbands anschließt, dort das Recht hat, seine Beschwerden zur Geltung zu bringen. Denn nur dadurch, daß wir uns dem Verbands anschließen, sind wir im Stande, die Beiträge so zu regeln, daß sie von jedem Einzelnen leicht zu ertragen sind. So lange aber alle Kämpfe von der Minorität zu führen sind und diese die Arbeit und die Opfer für die zukunftsweisende Masse bringen müssen, so lange werden die zielbewußten Kollegen noch immer die größten Opfer bringen müssen. Darum, Kollegen, fallen alle eure Beschwerden und Bedenken der guten Sache gegenüber auf Euch selbst zurück. Und nun will ich schließen in der Hoffnung, daß wir uns im neuen Jahre in größerer Zahl und kampftüchtig im Verbands wiedersehen und so geschlossen dem sicheren Ziele zustreben, mit dem Ausruf: „Nur dem Gehört die Freiheit und das Leben, der täglich sie erringen muß.“ Berlin. O. H.

Glossen zum Buchbinderstreik zu Hamburg-Altona.

Wie den Partis- und Gewerkschaftsmitgliedern und weiteren Interessenten bekannt sein dürfte, ist der Streik der Buchbinder und verwandten Gewerkschaften in Hamburg-Altona am 7. Dezember als beendet erklärt worden, nachdem derselbe 9 Wochen andauernd und die Forderungen der neunstündigen Arbeitszeit und des Minimallohnes von 21 Mt. mit einer bedeutungsvollen Fähigkeit und Ausdauer festgehalten wurden. Daß der Streik voll und ganz herrschend war, mußte selbst von Seiten der Prinzipale zugestanden werden. Nur die Disziplinlosigkeit der Hamburger Buchbinderbewegung verminderte den so sehr in die Länge gezogenen Streik. Der Dorniermeister erklärte anlässlich einer persönlichen Rücksprache selbst, daß die Annahme keine verbindenden Beschlüsse fassen konnte, welche ihre Mitglieder verpflichteten, das einmal Beschlossene auch in allen Verstellen durchzuführen, weil die Innungsmeister nicht alle gleich leistungsfähig seien; die soziale Lage der einzelnen Mitglieder sei zu verschieden und deshalb ließen sich auch keine bindenden Vorschriften für die Allgemeinheit herbeiführen resp. erzielen. Es ist freilich nur zu wahr und auch leicht verständlich, daß der ganze Innungsrundel eitel Hamburg und die Inpotenz der Innungen sammt und sonders laubläufig und sprichwörtlich geworden ist. Aber trotzdem oder gerade deshalb können sie nicht leben und nicht sterben. — Immerhin hat sich die „Hamburger Buchbinderbewegung“ zu dem „Kühnen Beschluß“ emporschwingen, ihren Gehilfen resp. Personal die 9-stündige Arbeitszeit und eine Erhöhung des Lohnes nach dem eigenen Ermessen zu gewähren. Freilich wird diesem Zugeständnis den Innungsmeistern schwer genug ankommen sein; jedoch sühnten sie, daß sie den Druck der momentanen Verhältnisse Rechnung tragen müßten, um wenigstens die unentschloffenen und mühseligen Elemente unter den Gehilfen auf ihre Seite zu ziehen. — Trotz alledem entschlossen sich doch 16 Innungsmeister, die Forderungen der Gehilfen zu bewilligen, die sie hatten jedenfalls gut daran, denn sie hatten während des neunwöchentlichen Streiks einen ungeheuren Betrieb und so viel nur müssen zum Teil aus Geschäftsaufträge, welche ihnen ohne den Streik nicht zugefallen wären. — Wenn wir uns noch einmal

„Den Weg werden sie nicht finden!“ Der Dampfer gab Pfeifensignale. Er rief den Booten. „Was“, riefen die Fischer am Ufer, „wer wird in den sicheren Tod gehen wollen!“ „Nicht einmal der tosende Tona würde es thun. Die erste mächtige Welle überschlägt ihm das Boot.“ „Aber Menschenleben stehen ja auf dem Spiel!“ schreie einer der Fischer. Ein neuer Blitz beleuchtete die Tragödie auf dem Baltischen Meer. Die Mastkämme des Dampfers waren schon gebrochen, der Schlot bereits getrennt. Auf dem Verdeck herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung. Die Mannschaft konnte sich zusammen wie ein Knäuel, wand sich, einem Dausen von Wärmern ähnlich, von allen Seiten von den Wellen wie von heulenden Meereswölfen verfolgt, die auf das Verdeck sich drängen, an den Lauen geritten und die Flanken des Schiffes bestürmen. Dieses verurteilte sich in die Tiefe der Gewässer, moß sich hin und her, zerrte an seinen Fesseln, während der Schlot schwer sank.

„Ho, Lootse!“ wurde plötzlich eine laute Stimme vernommen. Es war dies der heranlaufende Handelsagent. Tona war schon am Ufer. „Der Rasende!... Seht her, der Rasende!“ schrie man von allen Seiten. „Der hält es mit dem Teufel! Annette, reißt ihn selbst das Ader!“ „Seht nur, wie dieser Handelsagent sich vor der schönen Annette verbeugt! Ho, ho, wenn Noth ist, da kommt das gleich zu Tona!“ „Der Schelm bekommt aber sein Leben lang nicht den fliegenden Holländer zu sehen!“ Bei diesen Worten erlebten die Fischer und

„Man hat ein Tau ausgeworfen!“ „Tona ist ins Wasser gesprungen!“ Annette erbebt. Der Handelsagent schreie ihr in den Ohren: „Im Falle eines Unfalls bekommt die Witwe hundert preussische Thaler ausbezahlt!“ „Tona hat das Tau ergriffen, man zieht ihn schon in die Höhe!“ „Ach, wie ihn die Wellen stoßen und schlagen!“ „Man windet ihn schon auf Verdeck!“ Da hielt der furchterliche Orkan eine Weile inne; er drehte sich und nach einer Sekunde brüllte er so schrecklich auf und errege einen so großen Sturm, daß die Wellen sich thurmhoch erhoben, dann zu jäheleucht ausweichenden Bergen sich zusammenrollten und nach der entgegengesetzten Richtung führten. Ein Schrei der Verwirrung schlang sich der Brust der Fischer. Der Dampfer machte eine fatale Schwenkung, sein Schanbel hob sich in die Höhe, der Hintertheil klief gehob. Und die ergrimten Wellen begannen mit verborstlicher Wuth auf ihn einzufürren. Von drei Seiten drang sie ein, und als sie aufeinanderstürzten, erhob ein titanischer Wassersturm seinen schäumenden Gipfel hoch über dem Verdeck, über der unglücklichen Mannschaft, über dem rasenden Tona. ... Und als die gebrochlenen Bogen den Rückzug antraten, ragte der geräuscherter Dampfer kaum noch mit einem schwärzlichen Rande über der Fläche des tosenden Abgrundes. ... Aber die schwarzen Wellen hatten sich noch immer nicht beruhigt. Noch einmal stürzten sie aufeinander mit Macht — und als es endlich wider, war nur noch das nackte, ob Meer zu sehen, auf dem einige Bretter schwammen und einige Köpfe mit vorgestreckten Armen. ...

mit den Innungsmeistern beschäftigen, soweit dieselben nicht bewilligt haben, so geschieht dies nur deshalb, um ihnen den wohlmeinenden Rath in ihrem eigenen Interesse zu geben, die neunstündige Arbeitszeit und den geforderten Minimallohn im allgemeinen Interesse unseres Berufes einheitlich durchzuführen, um geordnete Zustände in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in allen Verstellen herbeizuführen. Denn verstoßen bleiben die nicht bewilligten Firmen nicht! Wir haben allerdings die Sperre über die betreffenden Firmen vorläufig aufgehoben, jedoch wir werden wiederkommen, bis auch den letzten 25 Prozent unserer Kollegen und Kolleginnen unsere Forderungen resp. Arbeitsbedingungen bewilligt sein werden. Dazu ist aber nöthig, daß alle Kollegen und Kolleginnen wie ein Mann für die neuen Arbeitsbedingungen eintreten und treu zur Organisation halten!

Da wir allwärts im Deutschen Reich noch mit einer großen indifferenten Arbeitermasse zu rechnen haben, welche gemeinschaftlich noch zu organisieren ist, so ist es unabweislich, daß immer ein gewisser Bruchtheil der sogenannten Nachkollegen entweder aus Rührsüchtigkeit und Unverstand oder aus hrassem Egoismus Streikführerrolle leihen, während ihre Kollegen im allgemeinen Interesse unseres Berufes und unserer Berufsangehörigen ungenügend in den Lohnpartei eintreten. Diese Nachkollegen gebührend zu kennzeichnen und deren Thun und Treiben an die Öffentlichkeit zu ziehen, muß unsere Aufgabe sein, um deren unsozialen Verhalten während des Streiks zu brandmarken und für die Zukunft solchen Elementen das Schienchen etwas mehr zu schärfen! — Trotz aller Bemühungen ist es der Lohnkommission nicht gelungen, die Personaten sämtlicher Streikbrecher festzustellen; dies ist nur möglich, wenn sämtliche Kollegen sich hierfür bemühen. Willentlich kann noch in einem späteren Nachtrag dieses nachgeholt werden. Festgestellt sind bis heute folgende Namen: Bei der Firma W. Bando, Großer Burial 32, stehen als Streikführer: Timpe, eine richtige Besessensnatur, falscher mit Vorliebe, um sich beliebt zu machen; Heß, Heßland, außerdem noch zwei jüngere „Kollegen“ — der Eine ein Hamburger und der Andere ein Berliner — deren Namen wir bis jetzt nicht ermitteln konnten. Heß betreibt nebenbei eine Buchbinderei und Buchausstattung, Expedienter Bandstraße 136, und beschäftigt zeitweise auch Buchbinder, welche für ihn arbeiten. Wer sich in einer solchen hebbühnen sozialen Stellung befindet, hat keine Ursache, Streikbrecher zu spielen, nur Geiz, Habgucht und trauriger Egoismus können hier die Triebfedern zu einer solchen Handlungsweise sein. Bei der Firma F. Zimmer, K. Neichenstraße, stehen die Nachkollegen: Kromsch, Seibel, Kopp, Peters, Hagen, Reinfelder. Obwohl diese Wertstelle in allen Theilen sehr viel zu wünschen übrig läßt, sind diese Leute bei Preisfestsetzung des Streiks theilweise stehen geblieben und zum Theil eingedrungen, trotz der Sperre, welche über obgenannte Firma verhängt war. Diese Menschen scheinen keine klare Ahnung von Interessengemeinschaft in unserem Berufe zu haben, denn dieselben denunciren einen Kollegen der Sozialdemokratie, weil derselbe sich der Mißthe unterzog und die betreffenden Nachkollegen darüber aufklären wollte, daß sie sich mit den Streikenden solidarisch erklären und sich denselben anschließen sollen. Beim Innungsoberrichter Bode bleiben stehen: Wolschmidt und Karl Schäfer. In der Buchbinderei der Firma Donner ist Freese stehen geblieben. In dem Mühlentartengeschäft von H. Erse, Grimm 10, Peters und Großkopf. Bei der Firma F. G. Freese, Vierdemarkt 11, sind Koffels und Drogel stehen geblieben. Bei der Firma Reimers & Coßig ist Adolf Nathmann stehen geblieben. In der Buchbinderei und Expedition der Firma H. D. Perleth sind stehen geblieben und zum Theil während des Streiks eingedrungen: A. Stüne, derselbe soll sich schon auf den Streik recht gefreut haben, um dann recht viel Uebernahmen machen zu können; drastischer kann ein Kollege seine Besessenshaft nicht an den Tag legen; Döll und Binnewitz dürfte nicht freieren, weil sein Schwager erst kürzlich angeführter Hundebreiter ist; A. Walter dürfte ebenfalls nicht in den Streik ein-

treten, weil er sonst, wie er selbst sagte, dann keine Frau mehr haben würde (muss jedenfalls sehr unter dem Pantoffel stehen); H. Dülendor, früher Verbandsmittglied, wurde seiner Zeit wegen Streuerrens ausgeschlossen; Moris, Brennerstraße, streifte nicht, weil er immer in der Hoffnung lebt, einmal Werkführer zu werden; Petri, 3. Eißstraße, kennt keine Arbeiterinteressen, sein höchstes Ideal ist, der Rüssel“, alles Andere kümmert ihn nicht; Gremer, Brennerstraße, fällt sich über andere Menschenkinder erhaben und bildet sich nebenbei in der höheren Schauspiellust aus; Steinbart muß für die Kompositoren den Diener machen und sonstige häusliche Arbeiten verrichten und kümmert sich in Folge dessen nicht um seine Berufskollegen; die Arbeiterinnen Mina Kähler und Auguste Schildner, sind im „Alford“ sehr fleißig und nehmen auch gerne, wenn es irgend angeht, Arbeit mit nach Hause, die dann Nachts angefertigt wird. Besser kann sich die Seelenverwandtschaft nicht aufzumachen. Diesen schlichen sich wüthig an: Knaube, welcher während der Sperre eingedrungen ist und Steffens, welcher bis vor Kurzem in Gimsbüttel etabliert war, jedoch mit seinen Baarmitteln zu schnell fertig wurde; er hatte nichts Eiligeres zu thun, als Streikführer zu werden. Bei der Firma Naushenbach, Steinstraße, sind stehen geblieben: v. d. Aue, Scheuermann, Koffelst; von zwei Vereinen konnten wir die Namen nicht ermitteln. Bei der Firma Erdos, Hopfenmarkt, haben sich trotz der Sperre von Auswärts amwerben lassen: Kolloggen, Dreyer aus Albeck und noch zwei weitere „Kollegen“, deren Namen wir bis heute noch nicht ermitteln konnten. Insbesondere ist der p. p. Dreyer unserer Löhder Kollegen als Panzergeme bekannt. Derselbe soll in Albeck Wirtse, Kollegen und sogar Lehrlinge angepömpft haben. In Albeck hat er sich mehrere Mal zum Verband angemeldet, ist jedoch niemals eingetreten. Jüngere Kollegen gab er sogar den wohlmeinenden Rath, sie sollten ihr Geld lieber „verkaufen“, statt in den Verband eintreten. Bei seiner Ankunft hier ließ er sich in die Streikliste einschreiben, bezog 2,50 Mk. Streikunterstützung und ist nachträglich den Streikenden in den Rücken gefallen. Wir empfehlen diesen Vurschen unseren Kollegen zur besonderen Beobachtung. So lange der Streik dauerte, arbeiteten die Nachkollegen bis spät in die Nacht hinein, sie sind beim Meister in Kost und Logis, was dort bisher nicht üblich war. Sonntags gehen dieselben mit dem Meister aus, wahrlich, daß sie nicht von den streikenden Buchbindern ver—dorben oder verführt werden. In der Andreasköcher Papierwaarenfabrik haben bekanntlich 13 Arbeiterinnen einmüthig die Arbeit niedergelegt. Anlaß diesem guten Beispiel zu folgen, blieben die Herren Grewe und Pfaf, welche auf Alford arbeiten, stehen und haben durch ihr Verhalten den Ausschlag illusorisch gemacht. Trotz der Sperre sprang E. Mayke, bisheriges Verbandsmitglied, dort ein, obwohl er fast während des ganzen Streiks die Strafulnterstützung bezogen hatte. Derselbe zeichnet sich durch ein praktisches und fertiles Benehmen aus und hat von unseren Verbandsinteressen eine ganz sonderbare Auffassung. (Schluß folgt.)

Die Aufgaben des Verbandes.

1. Nachdem die bisher eingelaufenen Anträge veröffentlicht sind, kann man ungefähren Ueberblick über das Arbeitsfeld des Verbandes haben. Vier Jahre sind nun beinahe seit der Abhaltung des letzten Verbandes verstrichen, und wie vielfach die Wünsche der Mitglieder in Bezug auf den Ausbau unserer Organisation einerseits und die Abänderungslust an kaum Erprobtem andererseits zu Tage treten, sieht man in dem umfangreichen Stoff der Anträge, welcher denjenigen der früheren Verbandstage an Menge übertrifft und durch eine Urabstimmung schwerlich in befriedigender Weise hätte behandelt werden können.

Es soll nun nicht der Zweck dieses Artikels sein, die gestellten Anträge der Reihe nach Revue passiren zu lassen, sondern lediglich einzelne wichtige Punkte herauszugreifen und zu besprechen.

Männer stirren — wo man sich leicht in der Maserie betäuben kann, wo es viel, viel Geld gibt. . . Die Noth leitet alles, sie ist der böse Geist der Schwachen. Man wirft die einfache ländliche Kleidung bei Seite, legt ein nettes Jackett an; vergißt die schmutzige Sprache der Heimath und lernt über unflätige Wiße lachen.

Es ist hier lebendig, geräuschvoll, taumelnd, lustig. Die Musik erhebt die Köpfe. Die bedienenden Mädchen können nicht alle Aufträge ausführen. Das Bier schäumt in den Gläsern. Lachen und Lärmen ertönen von allen Seiten.

„Dierher, meine Schöne, ein Glas Bier!“ ruft im Daß ein dicker Kaufmann aus Rega.

„Zu mir, hierher, schöne Annette!“ zieht sie ein Anderer zu sich.

„Annette, Annette, könnte ich Deine Gunst für heute Abend erwerben?“

„Nähle mir zu, hübsches Kind, ich habe heute ein glänzendes Geschäft gemacht.“

Annette kauft hin und her, leidet, bebend, lächelnd. Dierher stellt sie einige Gläser, dort antwortet sie mit einem Scherz auf ein Kompliment, zuweilen muß sie auch einen Fuß einstecken — immer lustig, fröhlich, strahlend, schön!

„Es ist das Herz des Hafens von Regal!“

Am bestigsten unterscheiden sich die Meinungen betreffend der Beiträge. Ein großer Theil der Mitglieder tritt für Befassung der jetzigen Höhe resp. Verminderung der Ertragssteuer in feststehende Beiträge ein; Andere wollen den Beitrag wieder auf vorige Höhe reduziert wissen, wieder Andere bringen mehr oder weniger glückliche Kompromißvorschläge. Daß die Einführung der Ertragssteuer in einigen Orten, wo der Indifferenzismus noch keine Keilspitze aufgeschlagen hat, dem Verbands Mitglieder gefehlt hat, darf uns nicht verwundern. Die Jeremiade des Kollegen Brandstift—Fienbach entwickelt ein Bild von der Situation in einer solchen Stadt, die durch geschädigten Zustände sind aber durchaus keine neuen Erscheinungen; Schreiber dieses erinnert sich, daß, als im Jahre 1893 die Beiträge der westlichen Mitglieder von 10 auf 15 Pf. erhöht wurden, in einer süddeutschen Mitgliedschaft die Zahl der organisierten Arbeiterinnen von ca. 90 auf 5—6 herabsank. Und war es nicht auch damals, als sich in Leipzig (? Die Redaktion) und in Nürnberg Katharine vom Verband abzwiegen? Das Letztere geschah durchaus nicht allein wegen der Begeisterung für die „Kokalorganisation“, sondern der Schwerpunkt lag darin, daß diese „Katharine“ von ihren Mitgliedern geringere Beiträge forderten, als der Verband. Damals verlor also die Organisation auch an vertriebenen Orten Mitglieder, bald war jedoch die Wunde nicht nur wieder ausgefüllt, sondern die Mitgliederzahl im Allgemeinen bedeutend gestiegen. Und jetzt? Haben wir nicht seit der letzten Lohnbewegung, also nach Einführung der Ertragssteuer, einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern erhalten? Dieser Umstand sollte Jedermann belehren, daß wir die Frage der Beitragsleistung von allgemeinen Gesichtspunkten aus betrachten müssen und uns nicht daran lehnen können, ob in einigen Orten durch den Indifferenzismus und die Obantätigkeit der Kollegen die Mitgliederzahl zurückgeht. — Was nun die Vermittlungsvorschläge anbetreffend, so ist im Interesse der Einheitlichkeit unserer Organisation, abgesehen von anderen Umständen, zu wünschen, daß der Verbandstag sämtliche Anträge, welche eine Klassifizierung der Mitglieder herbeiführen wollen, unter den Tisch wirft. Denn allen diesen Anträgen läßt sich die theilweise oder gänzliche Undurchführbarkeit auf den ersten Blick ansehen. Wie soll diese Klassifizierung vorgenommen werden? Nach Klein-, Mittel- und Großstädten? Auch in letzteren gibt es theilweise Kollegen mit sehr niederm Verdienst, während in Kleinstädten mitunter einzelne Kollegen ein den großstädtischen Verhältnissen unähnlich gleichstehendes Einkommen haben. Diese Einstellung würde also nur neue Ungleichheiten herbeiführen. Oder soll man die Beiträge nach der Lohnhöhe der einzelnen Mitglieder erheben? Wie läßt sich der Lohn aber feststellen? Bei sehr vielen, namentlich in Kleinstädten arbeitenden Kollegen, von einseitigen ganz abgesehen, wird man schwerlich die wirkliche Höhe des Lohns erfahren können, es käme also in vielen Fällen lediglich auf die Mitglieder selbst an, in welche Beitragsklasse sie sich „einordnen“ wollten, und die erlöschenden würden, wie es so oft in der Welt geschieht, den Kürzeren ziehen. Noch weniger will mir der Vorschlag des Kollegen Brandstift behagen; es wäre an Orten, welche sich an und für sich schon durch ihre Gleichgültigkeit auszeichnen, sein besonders zugkräftiges Agitationsmittel, wenn man zu den uns noch fernstehenden Kollegen sagen soll: „Sobald wir zahlreicher am hiesigen Orte organisiert sind, dürfen wir auch mehr Beiträge bezahlen.“

Also fort mit allen diesen zweifelhaften Vorschlägen, welche im Grunde genommen nichts anderes als eine Konzeption an die Denkfähigkeit und Interesslosigkeit bedeuten. Einige man sich auf den von Hannover, Leipzig und Stuttgart gestellten Antrag ber. Festsetzung der Beiträge auf 35 resp. 15 Pf. und weise jeden Vermittlungsvorschlag, der einen Rückschritt bedeutet, ab.

Ein heiklerer Punkt als die Beitragsfrage wird der von den Kollegen Brille x. gestellte Antrag bilden, welcher besetzt, die „Buchbinder-Zeitung“ von der „kleinen Stadt“ Stuttgart wegzunehmen und in der Reichsmetropole zu einem ganzvorwiegend Dasein zu gestalten. Wie dies ungefähr ausgeführt werden soll, davon giebt der von den Antragstellern in Nr. 1 veröffentlichte Artikel ein kleines Augenblicksbildchen. Demnach soll die geistige Leitung unseres Organs einer Redaktionskommission übertragen werden, welche durch die Abwägungen, die ihre Vielfältigkeit garantiert, der Vielseitigkeit der Zeitung einen größeren Spielraum einräumen soll. Daß wir „mit dieser neuen Einrichtung einzig bestehen würden“, wie genannter Artikel besagt, ist sehr richtig; fast in Zweifel zu ziehen ist jedoch die Annahme, daß wir bald Nachahmung finden würden. Um das Organ, was uns durch eine beachtliche Umgestaltung besetzt werden würde, würden wir wohl von feiner anderen Genossenschaft bereinigt werden. Die Klagen gegen die heutige Beschaffenheit unseres Organs, welche der Artikel anföhrt, sind zum Theil nicht zu verwerten; diese Umstände sind aber mehr den Verhältnissen als der Redaktion zum Vorwurf zu machen. Wenn unser Organ es unterlassen hat, in wichtigen Fragen Stellung zu nehmen, so hätten die tüchtigen Kräfte, welche die Mitgliedschaft Berlin auf journalistischem Gebiete besitzt, sich nicht sollen abhalten lassen, geeignete Artikel zu schreiben und einzulegen. Wie wenig eine Veränderung im Erscheinungsort der Zeitung zum Bessern derselben ausfallen würde, zeigt der Artikel der Antragsteller, welcher eher geeignet ist, für die Ablehnung des Antrags zu wirken, als für Annahme desselben zu agitieren. Wir hoffen bestimmt, daß der Verbandstag diesen Antrag rundweg verwirft — womit nicht gefügt sein soll, daß die Zeitung nicht durchführbaren Verbesserungen zugänglich gemacht werden solle — und erwarten, daß die Redaktion zu dieser Frage selbst Stellung nehme. (Wäre schon

diese Woche gesehen, bin aber durch Erkrankung daran verhindert worden. D. Heb.)

Nun zum Schluß noch einige Worte über die Ausführungen des Kollegen E. Gsch in Nr. 52, betreffend des graphischen Kartells. Wenn Kollege Gsch anföhrt, daß betreffend der streitigen Punkte im Buchdruckerverband eine Opposition bestehe, so erwöhnt er aber nicht, daß diese Opposition, wie sich gezeigt hat, sich noch in der Minorität befindet, mindestens jedoch beide Parteien sich die Waage halten. Dieser Umstand läßt einen baldigen Frieden nicht erwarten. Von einer „Trennung“, wie Kollege Gsch meint, läßt sich wohl nicht reden, da ja noch gar keine Vereinigung stattgefunden hat. Zu einer letzteren aber, wenn sie in der vorgeschlagenen Form des graphischen Kartells stattfinden soll, können wir aus den in meinem ersten Artikel angeführten Gründen nicht die Hand bieten.

Wiener Briefe. I.

(Kongreß der Buchbinder x.)

Der zu Weihnachten hier stattgefundene Kongreß der Buchbinder x., von dessen Stattfinden ich Ihnen schon des Ofteren Mitteilung gemacht, hat weit aus mehr gehalten, als sich die hiesige Kollegenchaft von ihm versprochen. Einberufen zu dem Hauptzwecke, eine letztere Form des Zusammenstufes der einzelnen Kronlandvereine zu schaffen, als bis her bestanden, waren wir uns alle der Schwierigkeiten, die sich diesem Unternehmen in den Weg stellen, vollaus bewußt. Die Kleinheit der Vereine, bedingt durch die Rückständigkeit der Buchbinderei in den österreichischen Provinzen, die verschiedene Gestaltung der Einnahmen, sowie die Leistungen der Vereine und ganz besonders die Sprachverschiedenheiten, die auf die Zentralisationsbestrebungen der Arbeiterorganisationen sehr hemmenden Einfluß nehmen — dies Alles und noch so manches Andere liegen in Wirklichkeit befürchten, daß der Kongreß nicht in vollem Ausmaße im Stande sein würde, jene Aufgaben zu lösen, die ihm zugewiesen wurden. Wenn er dies trotzdem zu unserer aller freudigsten Ueberzeugung sogar ohne alle nennenswerthe Schwierigkeiten gethan hat, so ist dies nach meiner Ansicht hauptsächlich in der, trotz Alledem tüchtig vorwärts schreitenden Auffklärung der Arbeiterchaft im Allgemeinen, von der ein Theil ja auch unsere Kollegenchaft ist, zu suchen. Alle Selbstverleugner — es gab keinen nennenswerthen in Oesterreich, der seinen Delegirten zum Kongreß entlassen hätte — fühlten es, wie notwendig es sei, daß auch sie am Kongreß vertreten sind, um mit vereinten Kräften das zu schaffen, was dem Einzelnen von ihnen nun und nimmer möglich ist.

Ich werde Ihnen über die Zahlen, die der Kongreß zu Tage gefördert und die ein charakteristisches Bild sowohl auf die österreichische Buchbinderei, als auch auf die allgemeinen Kulturverhältnisse Oesterreichs werfen, nach dem Erscheinen des stenographischen Protokolls noch das Nähere berichten. Für heute will ich mich darauf beschränken, Ihnen im Allgemeinen ein Bild von den Arbeiten, die der Kongreß geleistet, zu senden. Besetzt war derselbe von 10 Organisationen, die durch 18 Delegirte vertreten waren. Und zwar sandten der Verein der Buchbinder x. Niederösterreichs 8 Delegirte, der Verein der Ledergerathenarbeiter x. Niederösterreichs 2 und die Kronlandvereine von Böhmen, Mähren, Krain, Oberösterreich, Steiermark und Tirol je 1 Delegirten. Galtigen hat bisher keinen Kronlandverein, sondern zwei Vereine in seinen Hauptstädten Kralau und Lemberg, von denen jeder durch 1 Delegirten vertreten war. Des Weiteren nahmen am Kongreß durch je 1 Delegirten Theil: Die österreichische Gewerkschaftskommission, der Verband der österreichischen Buchdruckervereine, die Organisation der Steinbrücker und mehrere kleinere Organisationen verwanter Berufe. Daß auch die Kollegenchaft Deutschlands einen Vertreter entsendet, brauche ich Ihnen wohl nicht zu berichten; wohl aber die Thatlage, daß die hiesige Kollegenchaft diesen Beweis wahrhaftiger Solidarität seitens der deutschen Kollegen als Anerkennung ihres fortwährenden auf dem Wege der Organisations- und als Aufmunterung zu noch eifrigerer Thätigkeit betrachtet! Wird also hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit der Kongreß seine guten Früchte tragen zum Leidwesen der österreichischen Unternehmer, so werden die letzteren guten Grund haben, ein gut Theil der „Schuld“ hieran der deutschen Kollegenchaft in die Schuhe zu schieben!

Eines Hauptthema an den Verhandlungen des Kongresses nahm dessen wichtigster Verhandlungspunkt: „Gründung eines Verbandes“ in Anspruch. Eine Reihe von Vorschlägen stand hier zur Diskussion, die allerdings sämtlich in den Vorberathungen gründlich erörtert wurden. Als der beachtenswerthe unter diesen Vorschlägen war wohl jener zu betrachten, der den Anstoß der Vereine der Buchbinder x. an den Verband der Vereine der graphischen Fächer x. propagirte. Aus Gründen, die ich Ihnen vielleicht einmal des Näheren aus einanderzusetzen werde, wurde dieser Vorschlag seitens des Niederösterreichischen (Wiener) Vereins — der als ausschlaggebend zu betrachten ist — abgelehnt und demzufolge auch vom Kongreß nicht acceptirt. Auch das Minister Ihres Verbandes, welches sich bei Ihnen so sehr bewährt, konnten wir nicht acceptiren. Es ging jetzt deshalb nicht, einen Verband von Einzelmitgliedern zu schaffen, weil in Folge der Unabhängigkeit, in der bisher unsere Vereine einer von anderen gelebt, die Beiträge sowie auch die Unterhaltungen in den einzelnen Vereinen noch zu sehr verschieden sind, um eine Gleichmäßigkeit in denselben zu ermöglichen. Wohl wurde speziell in Folge des Einflusses, den auf diesem Gebiete die Wiener Organisation auf die der Provinz in den letzten Jahren ausgeübt, so Manches erreicht, doch leider noch zu wenig, um an die strengste Zentralisation sofort schreiben zu können. Es blieb also nichts anderes

Am sandreichen Ufer hat sich die rauchende Handbestand gelagert, ihren Köthen hat sie in die breite Feldmark geleitet. Hoch in der Höhe schiefen die Spitzen ihrer schlanken, durchföhnten göttlichen Thürmen. Dieser haben im Sonnenchein und in den Meeresebenen glühende Farben, glühende die dreifarbenen Bänder an den Tauen der Masten. Der Haken schillert beim Glanze der Meeressäume und der Helle des Himmels. Auf der Plattform am Ufer ertönt Musik, Haufen verschiedenfarbiger Seile und Masten drängen sich; es ertönen die Klänge an den langen Thürmen und die herausfordernd gelächelten Kellnerinnen lächeln. Wer von der langen Wanderung zurückgekehrt ist, den Stürmen der See die Stirn geboten, Wind und Wetter getrunken und sich mit Sorgen genährt hat, der ruht jetzt gern, genießt das Leben und erzählt bei Glas und Wein die Geschichte seiner Irrfahrten. Und was als Schifferklugheit zurückgeführt ist, die Hoffnung auf dem Grunde des Meeres gelassen und nur die gemüthliche Seele aus diesem Grabe gerettet hat, der kommt, um im Getümmel des Hafens seinen Kummer zu vergessen, etwas Ruhe zu schöpfen, sich an den Leuten, die noch frohen, zu reizen, und wenn möglich, in seinem Innern den nagenden Wurm der Verzweiflung zu betödeln. Wer endlich an den windigen Abhängen der unglücklichen felsigen Ufer ruhen will, dem Mangel und der menschlichen Lüste kämpfen und täglich von Neuem dem düsteren Gespenst des Abends im Auge sehen muß, das, lächlich verjagt, lächlich von Neuem wiederkehrt, der kommt hierher, Brot zu kochen. . .

Der Mann geht lustig tragen, Wägelchen mit Waaren nach den Lagern rollen; das milder schöne Mädchen — in den Dienst zur Stadt; das schönere aber auf die Plattform, wo die Rüst ist, die

Arbeite, Annette, arbeite, verdiene Dein Brot! — Deine Hüfte am Ufer ist zusammengeknickt. Dein Mann kann Dir nichts mehr helfen, er schläft jetzt still unter den Wägen. . .

